

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

72 (6.9.1843)

Nr. 72.

6. September

1843.

Nr. 15,094. Aus dem Hause der Johannes Kösch Wittwe von Graben, wurde am 17. d. M. durch Erbrechen einer verschlossenen Kiste gegen 300 fl. Geld entwendet, welches sich in einem weißen leinenen Säckchen, von 4" Größe und 2" Breite befand, und aus Kronenthalern, Kleinenthalern, Fünffrankenthalern, Gulden und halben Guldenstücken besteht, sowie zwei Kronenthaler in einer weißen baumwollenen Nachtmüße und endlich 20 fl. in Kleinenthalern.

Hievon werden sämtliche Bürgermeisterämter diesseitigen Amtsbezirks zur Fahndung in Kenntniß gesetzt.

Karlsruhe, den 31. August 1843.
Großherzogl. Land-Amt.
v. Fischer.

Nr. 14,569. (Schulden-Liquidation.)

Zur Schulden-Liquidation des nach Amerika auswandernden Gottlieb Nitz von Lintenheim haben wir Tagfahrt auf

Montag den 11. Sept. Früh 8. Uhr
anberaumt, und laden hierzu seine sämtlichen Gläubiger mit dem Anfügen vor, daß die Ausbleibenden den Bezug des gedachten Gottlieb Nitz ohne Berücksichtigung ihrer etwaigen Forderungen zu gewärtigen haben.

Karlsruhe, den 19. August 1843.
Großherzogl. Land-Amt.
Brauer.

Gemeinde Blankenloch. (Verkauf von Fasel-Vieh.) Die diesseitige Gemeinde läßt
Montag d. 11. Sept. Nachmit. 4 Uhr
einen zwei Jahre alten, fetten Fasel gegen gleich baare Zahlung öffentlich an den Meistbietenden versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Blankenloch, den 4. Sept. 1843.
Das Bürgermeisteramt.
Kunzmann.

Privat-Anzeigen.

Local-Veränderung & Empfehlung.

Die Verlegung meines **Tabak- & Spezereiwaaren-Geschäfts** aus meinem eigenthümlichen Hause, Zähringerstraße Nr. 11 in das Eckhaus der

Langen- und Fasanenstraße Nr. 39,

gegenüber der Kavallerie-Kaserne, zeige ich meinen werthen Abnehmern ergebenst an, und empfehle bei diesem Anlasse mein Lager von allen Sorten **Cigarren, Tabak und Spezereiwaaren** etc., unter Zusicherung billigster und promptester Bedienung.

J. Stolz,

Eck der Langen- und Fasanenstraße Nr. 39.

Allerfeinsten, saftiger Emmenthaler-, weicher Limburger-, Rahm-, Kräuter- und Parmesankäs bei

Jakob Ammon.

Wohnungs-Veränderung.

Da ich mein bisheriges Logis verlassen und nun Erbprinzenstraße Nr. 10 wohne, empfehle ich mich bei dieser Gelegenheit einem hiesigen und

auswärtigen hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten, als: Zimmermalen, Anstreichen in Oel-, Leim- und Wasserfarben, Schilderschreiben jeder beliebigen Art und bitte ich bei Vorkommen um geneigten Zuspruch.

W. Wolf,
Zimmermaler & Anstreicher.

(Anzeige.) Aus einer eingerichteten Seifen-
siederei sind die zur Seifen- und Lichterfabri-
kation nöthigen Geräthschaften entweder im Gan-
zen oder einzeln zu verkaufen. Frankirte Briefe
besorgt die **Albert Knittel'sche** Hofbuchhand-
lung in Rastatt unter der Adresse „H. 3.“

Wald-Haar, s. g. Seegras
ist in vorzüglich schöner Qualität eingetroffen bei
Jakob Ammon.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Unversöhnliche.

(Schluß von Seite 284.)

Der Tag, an welchem der Maskenball statt
finden sollte, erschien.

Als die Wagen am Portikus ankamen, harrete
Geraldi mit Ungeduld auf die Familie Waldemar.
Endlich langte sie an. Waldemar stieg zuerst
aus dem Wagen, und Geraldi merkte sich sehr
genau die Form seines Hutes und die Farbe seines
Domino's. Er hielt seine Maske in der Hand,
es war eine gewöhnliche schwarze. Hinter ihm
kamen die Kinder, und Ethelinde machte den Be-
schluß. Er folgte leise nach, und als Waldemar
seine Maske vor das Gesicht nahm, sah Geraldi
ihn etwas fallen lassen. Es war ein Billet zum
Maskenball. „Alles begünstigt mich!“ sagte er
entzückt zu sich selbst — „jetzt gleich in das Ball-
Costüm!“ — Er eilte zu einem Galanteriehänd-
ler, welcher Domino's verließ, und fand einen
ganz gleichen, wie Waldemar trug. Er warf
ihn um, nahm ebenfalls eine schwarze Maske
vor das Gesicht und begab sich nach dem Ball-
saale. Er bemerkte, daß man nicht bloß am
Portikus, sondern auch beim Corridor Billets
einnahm, und da dieser nicht so hell erleuchtet
war, so wählte er diesen Eingang. Es freute
ihn, daß einige Personen ihm zuflüsterten: Wal-
demar! Waldemar! Sie sind es! Sie können
immer die Maske abnehmen! Es war ihm leicht,
diese Leute in ihrem Irrthum zu lassen; denn
dazu bedurfte es nichts weiter, als — zu schwei-
gen. Er ließ Ethelinden nicht aus den Augen;
als er sie in den Saal unweit des Corridors
gehen sah, folgte er ihr und war Zeuge des
Eindrucks, den die alten Erinnerungen auf sie
machten. Als er Waldemar zu ihr gehen und
sie bald wieder verlassen sah, folgte er ihm und
hörte wie der Bediente zu ihm sagte: Beim Por-
tikus ist Alles mit Wagen überfüllt, wir müssen
hier vorfahren lassen. Waldemar ging selbst bis
an die Thür, um sich zu überzeugen. Jetzt war
der Augenblick gekommen, wo das Opfer fallen
mußte. Alles ging nach dem Wunsche des Ver-
brechers.

Ethelinde erwartete Waldemar mit Ungeduld;
als sie ihren Todfeind hereintreten sah, stand sie
auf, ging ihm entgegen und gab ihm den Arm.
Als sie bemerkte, daß er sie nach dem Corridor
führen wollte, rief sie aus: „Nein! nein! nicht
hierher! Er würde mich hier ermorden!“

Geraldi zog sie rasch vorwärts, ohne ihr zu
antworten — was Ethelinde, die sonst die Zart-
heit ihres Gatten kannte, in Erstaunen setzte.
Als sie indefs im Corridor ein Stück vorgeschritten
waren, blieb ihr Begleiter plötzlich stehen, sprach
wild: „Hier hast du deinen Lohn!“ und stieß
ihr einen verborgenen Dolch in die Brust. „Geraldi
gibt dir ihn!“ domerte er ihr zugleich in die
Ohren, und laut aufschreiend stürzte Ethelinde
zu Boden.

Ethelindens Geschrei war bis in den Ballsaal
gehört worden. Alles stürzte herbei, Waldemar
gleichfalls, und fand das gräßliche Schauspiel.
Als Geraldi sah, daß die That gelungen war,
suchte er sich zu retten. Er hoffte ohne Hinder-
niß auf die Straße entkommen zu können. Aber
Ethelindens durchdringender Schrei hatte eine
Menge Lakaien in Bewegung gesetzt, die ihre
Herrschaften erwarteten. Diese vertraten ihm
den Weg, und als einer von ihnen auf Geraldi's
Domino Blutstrecken fand, so hielt man ihn
sogleich fest und er ward einem Polizei-Beamten
übergeben, der ihn nach demselben Gefängniß
führte, in dem er fünfzehn Jahre lang wegen
desselben Verbrechens, an demselben Orte verübt,
geschmachtet hatte.

Waldemar wußte noch nicht, wer der Mörder
und was aus ihm geworden war. Er beschäf-
tigte sich bloß mit seiner unglücklichen Gattin,
die er umsonst beschwor, nur einen Laut von sich
zu geben.

Der Graf und die Gräfin Friedberg eilten
auch herzu, es wurde nach Ärzten und Wund-
ärzten geschickt und Ethelindens bleiche Hülle in
demselben Zimmer auf ein Bett gelegt, in wel-
ches man Minna's starren Leichnam getragen hatte.

Eine ganze Stunde lang gab Ethelinde kein
Lebenszeichen von sich. Endlich bemerkte ein Wund-
arzt, daß der Puls anfang zu schlagen und daß
nicht die Wunde oder der Blutverlust, sondern
der Schrecken ihr diese Ohnmacht zugezogen hatte.
Bei diesen trostreichen Worten warf Waldemar
sich auf die Kniee nieder, um der Vorsehung für
diese frohe Vorsehung mit tiefster Rührung zu
danken. „Retten Sie sie“ — rief er dem Arzte
zu — „und Ihnen gehört die Hälfte meines
Vermögens!“

Der Puls Ethelindens schlug nach und nach
voller, aus der Wunde floss das Blut reichlicher
und man eilte, sie sorgfältig zu verbinden. Sie
erinnerte sich bald, daß sie auf demselben Bette
lag, auf welchem der Leichnam ihrer unglücklichen
Freundin gelegen hatte.

Als sie sich etwas besser befand, wurde sie auf

einer Trage nach dem Hause des Ballgebers gebracht, das nur einige Schritte entfernt war und wo sie sorgfältiger gewartet werden konnte.

Sie phantasirte stark; die schrecklichsten Bilder beunruhigten sie. Ueberall erblickte sie Geraldi, und bat ihn mit der rührendsten Entfagung, nur ihr das Leben zu nehmen, das ihres Gatten und ihrer Kinder aber zu schonen. — Ein anderes Mal machte sie Waldemarn wieder darüber Vorwürfe, daß er sie der Wuth Geraldi's habe Preis geben können. Die Furcht vor diesem ließ ihr keine Ruhe, und als man ihr sagte, er sey im Gefängniß, so weigerte sie sich diesem Gerücht Glauben beizumessen.

„Ich habe dich nie getäuscht, liebe Ethelinde!“ erwiderte Waldemar sanft.

„Nein! aber dich will man täuschen.“

„Wenn ich nun selbst nach dem Gefängniße gehe? Wenn ich dort Geraldi mit meinen Augen sehe?“

„Ja, dann will ich dir glauben. Aber du wirst ihn nicht finden.“

Waldemar begab sich sogleich nach dem Gefängniße und ließ sich zu Geraldi führen, so peinlich es ihm auch war, den Mörder seiner Gattin zu sehen.

Geraldi erkannte ihn sogleich, stand wüthend auf, raffelte mit seinen Ketten und sprach: Waldemar kommt wohl zu mir, um feiger Weise über einen gefesselten Feind zu spotten?

„Mit nichten! Ich komme nicht, um Sie zu kränken, sondern weil meine Frau es wünscht.“

„Ihre Frau? Und ist sie nicht todt?“

„Nein! Sie ist selbst außer Gefahr.“

Diese Nachricht versetzte Geraldi in Wuth. Er spie die größten Flüche und Verwünschungen aus und jammerte darüber, daß er Minna und ihre Mutter nicht gerächt habe. Er verfluchte die Hand, mit welcher er den ungeschickten Stoß geführt habe.

Waldemar machte ihm bemerklich, daß seine Gattin so unschuldig sey, als Minna und Frau Sternheim.

„Unschuldig!“ — erwiderte Geraldi — „unschuldig! Hat sie mich nicht mit höchster Geringschätzung behandelt? Verdiente der Hochmuth, mit dem sie sich gegen mich benahm, nicht die blutigste Rache? Die armen Sternheims hatten mich nie gekränkt.“

Als Waldemar ihm bemerkte, daß Ethelinde ihm verzeihe, lachte er höhnisch. Nicht sie habe ihm zu verzeihen, von ihm hing' es ab, ob er ihr verzeihen wolle.

Waldemar sagte hierauf, wenn er ihm in etwas dienen könne, so sey er dazu bereit.

„Mir einen Dienst leisten!“ — entgegnete Geraldi im Tone der bittersten Ironie. — „Allerdings können Sie das. Entledigen Sie mich der Ketten, geben Sie mir die Freiheit wieder. Versorgen Sie mich nicht und bewegen Sie meine

übrigen Feinde zu gleicher Schonung. Sie sehen, daß ich Ihre Wahrhaftigkeit auf eine harte Probe stelle; ich weiß jedoch, daß Sie mich nicht retten können, wollen, noch dürfen.“

„Was Sie von mir verlangen, steht nicht in meinen Kräften.“

„Nun, sehen Sie wohl! Warum tragen Sie mir aber Ihre Hülfe an?“

„Sie könnten vielleicht etwas Anderes wünschen.“

„Ja: daß Sie mich verlassen. Möchten Sie mir Ruhe.“

Waldemar kehrte nach Hause zurück.

„Nicht wahr, du hast ihn nicht gesehen?“ — fragte Ethelinde, und jeder Zug ihres Gesichtes deutete auf Mißtrauen. — „Er ist gewiß wieder entsprungen.“

Waldemars Versicherungen überzeugten sie, daß er allerdings noch im Gefängniße sey; aber sie konnte sich es nicht als möglich denken, daß er nicht Mittel finden werde, zu entkommen. Auch dünkte es sie, daß er vom Gericht vielleicht entlassen würde, und deshalb bat sie ihren Gatten dringend, sich in ein Kloster zurückziehen zu dürfen; nur an so heiliger Stelle könne sie hoffen, von dem Unversöhnlichen nicht verfolgt zu werden. Waldemar versprach ihr, um sie zu beruhigen, den gerichtlichen Verhandlungen in Person beizuwohnen, und wenn Geraldi freigesprochen oder entfliehen würde, sie in ein Kloster zu führen.

Nichts geschah von dem Allem. Geraldi ward zum Tode verurtheilt und zwei Tage nach dem Spruche des Gerichts sollte die Exekution statt finden. Ethelinde, von halbem Wahnsinn ergriffen, behauptete unaufhörlich: Geraldi werde entfliehen — er sey schon fort. Jeden Augenblick glaubte sie ihn auf der Treppe zu hören, ihn am Fenster zu sehen. Waldemar ängstigte sich ab, um diese trüben Muthmaßungen zu vernichten. „Geh hin nach dem Gefängniße“ — sagte sie dann, gleichsam prophetisch — „geh' dreißig hin! Du findest ihn doch nicht mehr!“

So nahte der Tag, an welchem so unzählige Thränen an dem jugendlichen Verbrecher geföhnt wurden. Er starb auf dem Schaffot. — Waldemar hatte es bewirkt, daß Geraldi's Hülle nach dem Leichenhause geschleppt wurde, um dort seine Gattin von seinem wirklichen Tode überzeugen zu können. Sie erschien. Ernst, schüchtern trat sie zu dem entstellten Leichnam. Sie schauderte zurück.

„Fort! Fort!“ — rief sie mit bleichen Wangen — „er schläft, glaubt mir's, er schläft nur! Wie er erwacht, so tödtet er mich!“

Jetzt, um sie von Geraldi's Tod zu überzeugen, legte Waldemar des Gerichteten kalte Hand in Ethelindens lebenswarme Rechte.

„Ja, ja, er ist todt!“ — ächzte sie mühsam aus der Brust hervor. — „Er ist wirklich todt! Hinweg von dem scheußlichen Orte.“

Waldemar genügte ihrem Wunsch — und —

fest waren die Gatten frei von Verfolgung. Nur eine unheilbare Nervenschwäche blieb Ethelinden zurück. Man sah sie am Arme ihres Gatten in Vermont, Spaa, Eger, — sie lebt noch; indes führt ihre Kränklichkeit sie einem frühen Tode zu.

So viel Schmerz verursachte dem holden Wesen — die Nachlässigkeit, mit der sie, nachdem sie einem jungen Manne ihre Hand zum Tanze abgeschlagen hatte, sie einem Andern gab. — Mögen die schönen Leserinnen aus dieser reinfaktischen Darstellung (vor einigen zwanzig Jahren ereignete sich der Mord Winna's in Brüssel, wovon viele dort Lebende Zeugen s zu werden) die Ueberzeugung gewinnen: daß die Schönheit nur dann wahrhaft liebenswürdig sey, wenn sie Gerechtigkeit übe.

Liebliche, im Tanze geübte Jungfrauen weisen häufig Tänzer zurück, die ihnen missfallen. — Welchen Gefahren, welcher öffentlichen Beschämung setzen sie so oft sich aus!!!

Möchten sie — sofern das rege Frauen-Gefühl Ueberlegung gestattet, — berücksichtigen: — daß jeder gebildete Mann es sich beim Tanze zur Pflicht macht, auch die minder Schönen, zur Erhöhung des allgemeinen Vergnügens, in den fröhlichen Kreis zu ziehen, damit Alle, der im Leben so seltenen, frohen Augenblicke genießen mögen! — Zürnen Sie mir nicht über diesen Wink, holde Leserinnen — ich meine es gewiß recht gut.

Verschiedenes.

— Auf dem Anger von Montfaucon besteht die größte Rattenfalle. Dort ist ein großes, mit zahlreichen Eingangslöchern versehenes Viereck von Mauern errichtet, in welches 3—4 todte Pferde geschleppt werden. Kaum bricht die Nacht ein, so kommen die Ratten von allen Seiten herbei. Glaubt man eine recht zahlreiche Gesellschaft versammelt, so schließen Knechte die Löcher, und steigen mit Fackeln, Knütteln und starken Stiefeln versehen, in die Röhren mit einigen zwanzig großen Kullenbeißern, über die Mauern, und beginnen die Ratten tod zu schlagen. In einer einzigen solchen Jagd hat man kürzlich nahe an 3000 Stück getödtet.

— Ein guter Spass kam neulich bei dem Pariser Justizpolizeigerichte vor; ein Gamin hatte es sich zum Gesichte gemacht, täglich an der Kavallerie-Kaserne am Quai d'Orsay Posto zu fassen und den hinaus- und hineingehenden Pferden immer Haare aus dem Schweife zu reißen, aus denen er dann Angelschnüre daraus fabricierte. Mehrmals fruchtlos verjagt oder gewarnt, wurde er endlich verhaftet und den Gerichten übergeben; das Vergehen war constatirt, aber im ganzen Gesetzbuche fand sich kein darauf anwendbarer Artikel; der Gesetzgeber hat das Haarausreißen aus Pferdeschwäufen nicht vorhergesehen. Nach länger fruchtloser Beratung der drei Richter entschied endlich der Staatsanwalt die Frage dahin, daß zur Bestimmung der Strafe der Paragraph der „Verstümmelung öffentlicher Monumente“ zum Grunde gelegt wurde (!)

— Ein Gzismenmacher (ungarischer Schuster) fühlte sich zu Zeit der Cholera unwohl, sein Weib ging zum Dorf-

bader, um Rath zu holen. „Kauf einen Sarg, gute Frau, denn Euer Mann ist verloren,“ war die Antwort. — Die gute Frau ging in Verzweiflung nach Hause und fand ihren Mann bei einer Schüssel Sauerkraut mit Leindl, der Patient ließ es sich wacker schmecken und schlief recht gesund, den andern Tag ging er wieder an's Geschäft und war gesund. — Als der Bader dieses Wunder hörte, schrieb er in sein Tagebuch:

„Sauerkraut mit Leindl gegen Cholera.“ In ein Paar Tagen bat der Schreiner des Orts, auch von der Epidemie ergriffen, ebenfalls um Rath. „Eßt Sauerkraut mit Leindl,“ verordnete der Aesculap. — Doch der Schreiner starb, dem folgte ein großer Theil des Orts, denen unser Bader Sauerkraut mit Leindl verordnet hatte. Adam der Zweite fugte, und schrieb in sein Tagebuch: „Sauerkraut mit Leindl gegen Cholera, aber nur für Gzismenmacher.“

— Es hatte Jemand seine Frau verloren. Nicht gar lange darauf theilte er einem Freunde die Absicht mit, sich zum zweiten Male zu verheirathen. Ganz entrüstet darüber rief dieser, der eben kein Freund des schönen Geschlechtes war: „Freund, könnten Sie das wirklich thun, so wären Sie gar nicht werth, daß Ihnen die erste Frau gestorben ist.“

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care für die Stadt Durlach vom 2. September.

Benennung der Viktualien.	Preise		Einfuhr Mutter.
	fl.	kr.	
Das Mtr. Weizen . . .	10	13	13
„ „ Neuer Kernen . . .	11	53	406
„ „ Alter Kernen . . .	16	—	22
„ „ Gerste . . .	6	—	8
„ „ Neu Korn . . .	6	42	57
„ „ Neuer Hafer . . .	3	55	262
„ „ Erbsen . . .	10	—	2
Das Pfd. Mastochsenfleisch . . .	—	14	
„ „ Schmalz . . .	—	12	
„ „ Kalbfleisch . . .	—	12	
„ „ Hammelfleisch . . .	—	11	
„ „ Schweinefleisch . . .	—	14	
Das Pfd. Rindschmalz . . .	—	28	
„ „ Schmalz . . .	—	28	
„ „ Butter . . .	—	26	
„ „ Unschlitt, ausgel. . .	—	24	
„ „ Lichte . . .	—	24	
4 Stück Eier . . .	—	4	
Ein Zentner Heu . . .	1	12	
100 Pfd. Stroh à 18 Pfd. . .	9	—	
hart Holz das Mees . . .	18	—	
Einfuhr Summe . . .			770
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . .			49
Summe des Vorraths . . .			819
Verkauft wurde heute . . .			797
Und aufgestellt bleibt . . .			22
Weißbrod zu 6 Kr. soll wiegen . . .		27	Lib.
Schwarzbrod zu 10 Kr. soll wiegen 2 Pfd. . .		24	Lib.
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . .		9	Lib.